

Ein Rücktritt, der bedauert wird

Isabella Gmür, im Rütner Gemeinderat Vorsteherin des Ressorts Soziales und Jugend, tritt nach acht Amtsjahren zurück. Weggefährten in der Exekutive, in der Gemeindeverwaltung und in der Partei preisen sie in den höchsten Tönen. Gmür selbst sagt, sie habe «eine intensive und spannende Zeit» erlebt.

Redet man mit Leuten, die in den vergangenen acht Jahren mit Isabella Gmür zusammengearbeitet haben, dann hört man nur Lob – dickes Lob. «Ihr Weggang führt zu einem Kompetenzverlust im Gemeinderat», sagt ein Mitglied der Rütner Exekutive. Bei der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP), der Gmür angehört, heisst es, man kenne keine Person, die so zuverlässig sei. «Eine Verbesserung ist nicht mehr möglich», wird von Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung die Zusammenarbeit mit Gmür umschrieben und die Latte für den/die Nachfolger/in im Amt des Ressortvorstehers Soziales und Jugend hoch gelegt: «Es kann im allerbesten Fall nur gleich gut werden.»

Gefragt nach den Stärken und Schwächen von Gmür, haben die Gesprächspartner keine Mühe, Stärken aufzuzählen, geraten aber in Schwierigkeiten, wenn sie Schwächen nennen sollten. «Wahnsinnig einsatzbereit», «riesiges Fachwissen», «lösungsorientiert», «gute Motivatorin», «angenehme und faire Art, mit den Leuten umzugehen» sind nur einige der positiven Eigenschaften, die Gmür zugesprochen werden. Sie selber nennt bescheiden nur eine einzige Stärke: «Ich kann gut mit Menschen kommunizieren. Ich habe ein gutes Gefühl für Leute.» Gelobt wird auch, dass sich Gmür als Politikerin «kompromisslos für die Sache eingesetzt» habe. «Sie war nicht in der Politik, um selber zu glänzen. Sie war diskret und zurückhaltend. Sie wollte einen Dienst an der Öffentlichkeit leisten.» Mitstreiter meinen, dass Gmür «oft zu anständig» war. «Sie hätte auch mal ellbögeln dürfen», sagt einer.

Keine Sozialtante

Als einzige nennenswerte Schwäche wird Gmür mangelnde Geduld nachgesagt: «Sie hätte gerne



20 Jahre Behördenarbeit: ein Argument, um aufzuhören.

gehabt, wenn manches rascher und direkter gelöst worden wäre.» Gmür meint dazu: «Es ist mir schwer gefallen, wenn ich nicht sofort erhalten habe, was ich wollte.» Sich selbst schreibt sie noch eine andere Schwäche zu: «Ich will immer alles für alle gut machen. Ich kann nicht so streng sein.»

Sie sei aber keine Sozialtante, sagen dazu Weggefährten. Gmür habe einen guten Weg gefunden zwischen Verständnis für die Anliegen der Klienten der Sozialbehörde und Härte, ein gewisses Verhalten von ihnen zu fordern. Wie ist Gmür damit umgegangen, dass sie in ihrem Amt mit vielen schweren Schicksalen konfrontiert wurde? «Ich hatte gehofft, mit der Zeit mehr Distanz gewinnen zu können, stattdessen haben mich die Schicksale mehr belastet. Ich konnte mich nicht mehr so gut abgrenzen», sagt sie.

Zahlreiche Erfolge

In Gmürs Amtszeit fallen zahlreiche erfolgreiche Initiativen: Die Stelle eines Jugendbeauftragten wurde geschaffen, eine Jugendarbeit, die diesen Namen verdient, wurde aufgebaut, die Kinderkrippe sowie die Jugendprojekte

Midnight Ball und Open Sunday, die alle prekäre private Trägerschaften hatten, wurden nachhaltig gemacht und in die Gemeinde integriert, eine Arbeitsintegrationsstelle, die Langzeitarbeitslosen einen Job zu vermitteln versucht, wurde eingerichtet. Dass sich die Mehrzahl der Initiativen auf den Jugendbereich bezieht, ist darauf zurückzuführen, dass hier «mehr Raum zu Neuerungen» bestand, wie Gmür sagt. Im Sozialbereich sei man dagegen mehr eingebunden in gesetzliche Vorschriften, und deshalb sei der Spielraum für Innovationen enger.

Gmür hat während ihrer Amtszeit auch drei Vorlagen erfolgreich durch Gemeindeabstimmungen gebracht: die Weiterführung der Schulsozialarbeit, die Übernahme der Kinderkrippe durch die Gemeinde und die finanzielle Förderung der Jugendarbeit. Was Letztere betrifft, so bedauert Gmür, dass sie nicht mehr Gelegenheit zu Kontakten mit der organisierten Jugendarbeit in den zahlreichen Vereinen Rütis gehabt habe. Auch hätte sie diese Arbeit gerne besser finanziell unterstützt.

20 Jahre sind genug

Beobachter von Gmür sagen, dass

sie zunehmend unter dem nach den personellen Veränderungen der letzten Wahlen ruppiger gewordenen Klima im Gemeinderat gelitten habe. Sie selbst sagt, die Auseinandersetzungen in der Exekutive seien härter geworden, sie habe deshalb mehr arbeiten müssen und sei zu mehr «Zusatzrunden» gezwungen worden. «Nach den Kämpfen in der Sitzung ist man sich aber ausserhalb wieder kollegial begegnet.»

Gmür ist erst 48 Jahre alt. Sie hat aber schon 20 Jahre Behördenarbeit hinter sich. Zwölf Jahre war sie Mitglied der katholischen Kirchenpflege und führte deren Rechnung. Acht Jahre sind es nun im Gemeinderat. Die ersten vier Jahre hatte sie nur das Ressort Soziales. In der zweiten Amtsperiode kam auch noch die Jugend dazu. «Zusammen ist das eine lange Zeit», sagt sie. «Das ist schon ein Argument, um aufzuhören.» Ihre Zukunft sieht sie aber nicht als Hausmütterchen. Sie, die einst eine kaufmännische Lehre auf der Rütner Gemeindeverwaltung gemacht hat, will sich beruflich neu orientieren. Was genau es sein soll, weiss sie aber noch nicht.

Martin Gollmer